Zeitschrift: Spitex Magazin : die Fachzeitschrift des Spitex Verbandes Schweiz
Herausgeber: Spitex Verband Schweiz
Band: - (2014)
Heft: 6

Artikel: Keine Angst vor fremden Religionen
Autor: Uhland, Thomas
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-823072

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Keine Angst vor fremden Religionen

Menschen aus anderen Kulturen und Religionen haben oft ganz andere Vorstellungen vom Leben und vom Sterben. Dies braucht in der spirituellen Begleitung aber kein Hindernis zu sein – vorausgesetzt, man begegnet sich mit Offenheit und Respekt.

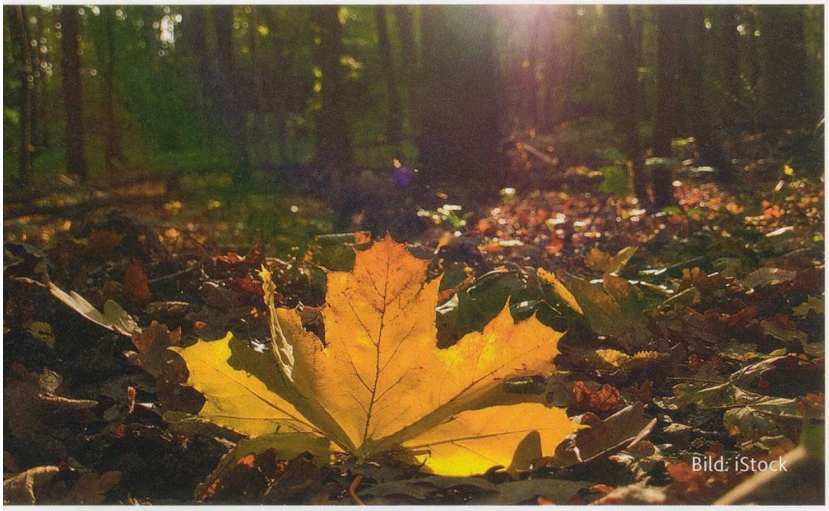
Bild: iStock

Religiös einheitlich war das sogenannte christliche Abendland ja nie. Neu ist jedoch, dass viele Menschen aus ganz anderen Kultur- und Religionskreisen in Europa leben – und dass Spitex-Klientinnen und -Klienten zunehmend andere religiöse Hintergründe haben. «Das hat die Seelsorge-Situation auf jeden Fall verändert», sagt Claudia Kohli, Geschäftsleiterin Aus- und Weiterbildung in Seelsorge an der Theologischen Fakultät der Universität Bern.

Sie sieht es als Schwierigkeit, zugleich aber auch als Chance, wenn unterschiedliche Religionen mit unterschiedlichen Vorstellungen aufeinandertreffen. «Es ist zentrale Aufgabe einer seelsorglichen Begleitung, ‹lesen› zu lernen, was die spirituellen Bedürfnisse eines Menschen sind.» Die eigene religiöse Heimat brauche dabei kein Hindernis zu sein, sie könne vielmehr helfen zu verstehen, welche Ressourcen Spiritualität und Religiosität sein können, sagt die Theologin.

Unterschiede sind nicht zentral

In den verschiedenen Religionen gehen die Vorstellungen von Leben, Sterben und Jenseits teils stark auseinander. «Dennoch gibt es eine spirituelle Dimension, die unabhängig ist von der Religion», sagt Pascal Mösli, Pfarrer und freischaffender Seelsorger in Bern. «Wer um seine eigene Sterblichkeit weiss und spürt, dass er das Leben nicht unter Kontrolle hat, ist einem Patienten, der diese Erfahrung aktuell ebenfalls macht, bereits dadurch eine wichtige Unterstützung.»

Darüber hinaus gebe es vieles, worüber man in einen spirituellen Kontakt kommen könne, sagt Pascal Mösli weiter. Etwa indem man mit einem Buddhisten – entsprechend seiner religiösen Tradition – wach und aufmerksam darauf achte, was zwischen den Beteiligten geschieht. Mit einem Muslim könne man oft ohne Weiteres beten, wenn man ein gemeinsames Bild für Gott finde.
Weiter gibt es allerdings auch etwas, das der Seelsorger «Stallgeruch der Tradition» nennt. «Es tut oft einfach gut, mit jemandem zu sprechen, der den gleichen spirituellen Wortschatz pflegt, der sich mit den eigenen Bildern und Codes auskennt.»

Gegenüber ernst nehmen

Einig sind sich die Seelsorgerinnen und Seelsorger darin, dass es über die Unterschiede der Religionen hinaus grundlegende Verhaltensweisen gibt, ohne die eine spirituelle Betreuung zum Scheitern verurteilt ist. Dazu gehört etwa das Einfühlungsvermögen, die Fähigkeit, das Gegenüber mit seinen Bedürfnissen ernst zu nehmen.

Es gehört auch dazu, bereit zu sein, seine eigenen religiösen Vorstellungen zurückzunehmen und zu reflektieren. «Die Person muss zweifelsfrei spüren, dass ich sie nicht missionieren will», sagt Pascal Mösli dazu. Erst dies mache es möglich, dass jemand Vertrauen entwickeln könne. Und dies gilt für den professionellen Seelsorger genauso wie für die Pflegefachperson der Spitex.

Thomas Uhland